

# Kunst an der Macht

Der Soziologe  
Francesco Masci deutet  
Berlin – als Fiktion



Die Schlange der Menschen vor dem „Bergbain“

Im Berlin der Gegenwart hat die Sicherheit der Kultur das Risiko des politischen Lebens abgelöst. Moderne Städte waren schon immer auch abstrakte Ideen, mentale Bilder, die von Bürgern aufgrund wechselseitiger Vereinbarung für ihre praktischen Zwecke aufgebaut wurden, wie der Architekt Arata Isozaki 1962 in seinem Essay „Institut für Stadtzerstörung GmbH“ schrieb. In Berlin aber sind die Ideen von der Stadt zu Phantombildern geworden, die nicht mehr von ihren Bewohnern selbst geschaffen werden, sondern wie Waren aus zweiter Hand übernommen worden sind. Das behauptet

jedenfalls der italienische Soziologe Francesco Masci in seinem gerade auf Deutsch erschienenen Buch „Die Ordnung herrscht in Berlin“. Und eines seiner Beispiele für die neue, politikfreie Gestaltung der Stadt ist die Bebauung des Potsdamer Platzes, an der auch Arata Isozaki mitwirkte. Am Potsdamer Platz sei die politische und damit einhergehende geografische Teilung der Stadt so wirksam ohne alle geschichtliche Spuren überwunden worden, dass das Verschwinden der Politik aus der Stadt fast greifbar geworden sei. Die Bagger folgten hier einer imaginären Spekulationsbewegung, in der die mate-

riellen Bedingungen einem spielerisch-kulturellen Willen unterworfen sind und nicht andersherum, wie Masci schreibt. Der Potsdamer Platz ist aber nur eines der Beispiele, die Masci für die Herrschaft der absoluten Kultur in Berlin anführt, in der die politisch schöpferischen Bewohner merkwürdigerweise fehlen. Beziehungsweise haben sie sich die beliebigen und ungeschichtlichen Bilder, die die Brachen wie am Potsdamer Platz füllen, zu eigen gemacht.

In Berlin ist die totale Mobilmachung der Bilder, die Antriebskraft der Moderne überhaupt, an ihr Ziel gelangt. Die Stadt, die wie kei-

ne andere durch die Wirtschaftskrise der 1920er Jahre, die Machtübernahme der Nazis, die Zerstörungen des Weltkriegs, den Einmarsch der Kommunisten und die Zweiteilung der Stadt von politischen Kämpfen gezeichnet wurde, ist bloß noch ein imaginäres Feld, auf dem Politik nicht mal mehr symbolisch ausgefochten wird. Die Menschen der Stadt sind keine Pioniere mehr auf der Suche nach dem „neuen Menschen“, sie sind nur noch späte Kolonisten, die sich auf einem bereits eroberten Terrain niederlassen wollen, das alle Eigenheiten verloren hat, die an seine hochpolitische Geschichte geknüpft waren.



Matthes & Sell

Masci-Berlin

Politik

For



Foto Agentur Focus

Der Witz von Mascis Diagnose ist, dass er die kürzlich retrospektiv so gefeierte Subkultur des West-Berlins der 1980er Jahre bereits in einer Linie mit den Bildern und der Feier des wattierten Glücks, der auf ihnen verewigten fiktiven Subjektivitäten sieht. Dadurch wird sein Essay, zwischen der Achtziger-Retromode des vergangenen Jahres und der demnächst nach Berlin kommenden David-Bowie-Ausstellung, zu einem aktuellen Einspruch. Bowie hatte mit seinem Song „Where Are We Now“ ja nicht wenig zum Hype um die Trümmerpartys in der Mauerstadt beigetragen. Für Masci ging in

dem Hype aber etwas Entscheidendes verloren, und das war die eminent politische Kraft, die in den Revolten von Punk, Post-Punk und auch frühem Techno steckten und immer noch stecken. Sein Problem ist, dass die latente Kraft der Punk- und Subkulturrevolte und ihr noch nicht enthüllter Sinn sich fast immer in einer Repräsentation ohne Denken verliert. Es ist so, wie es im letzten Jahr war, die Achtziger-Subkultur verliert sich in Namen und Bildern: in Iggy Pop in einer Telefonzelle in Schöneberg, in Karl Lagerfeld in einer Szenekneipe oder in einem Feuerkünstler an der Mauer. Kein Mensch

und kein Text fragt mehr nach der Wirklichkeit der Körper, alle folgen sie den Bildern, die sich in ungeduldiger Aufregung immer schneller abwechseln, um zwischen ihnen zu wechseln, wie von einem Turnschuh oder einem Automodell zum nächsten. Masci will dagegen wieder ein Begehren ins Spiel bringen, das sich am Realen, an den realen Körpern orientiert und nicht an den Bildern. Mascis Essay steht so in einer Reihe mit Rainald Goetz und Alain Badiou, die in gerade erschienenen kurzen Texten Ähnliches fordern: nämlich den wirklichen Bewegungen und Handlungen von Körpern im Öffentlichen wieder mehr Beachtung zu schenken. Goetz tut dies in einem mit „Spekulativer Realismus“ überschriebenen Essay in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift „Texte zur Kunst“, Badiou in einem Vortrag zur „Pornographie der Gegenwart“. Gemeinsam ist den dreien dabei, das sie nach einer Politik ohne Fetische suchen, nach einer Politik, die sich buchstäblich auf die Körper konzentriert und dabei nach deren Handeln fragt.

**CORD RIECHELMANN**

Francesco Masci: „Die Ordnung herrscht in Berlin“. Matthes & Seitz, 108 Seiten, 14,90 Euro